

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofgasse Nr. 16

Nr. 287.

Pränumerationspreise:
für Laibach: Ganzj. R. 8-40;
Zustellung ins Haus wörtl. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. R. 12.

Montag, 15. Dezember 1879. — Morgen: Adelheid.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Petitzeile 2 1/2 fr., bei
Wiederholungen 2 3/4 fr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

12. Jahrg.

Die frommen Wünsche der Rechtspartei.

Sie scheinen sich schon recht vielvermögend zu fühlen, die frommen Herren der Rechtspartei, sonst wäre es wohl nicht gut zu begreifen, daß sie bereits jetzt mit einem reactionären Verlangen herausrücken, von welchem sie doch überzeugt sein müssen, daß demselben nicht nur allein von verfassungstreuer, sondern wohl auch hie und da von nationaler Seite eine hartnäckige Opposition bereitet werden muß. Haben aber die Ultramontanen der Rechtspartei mit und ohne Tonsur den Polen ihre Unterstützung zur Verschleppung der Grundsteuerreform gewidmet, und helfen sie den Czechen redlich mit, dem zweischwänzigen Löwen der Wenzelskrone eine hervorragende Stellung in der Menagerie der österreichischen Wappenthiere zu verschaffen: warum sollen nicht auch sie einmal an die Unterstützung ihrer Bundesgenossen zur Erfüllung ihrer Herzenswünsche appellieren? Und der Ultramontanen ganzes „Weh“ und „Ach“ ist ja doch nur aus einem Punkte gründlich zu curieren. Die Schule ist es, nach der sie seufzen. Ist diese wieder in ihrer Gewalt — dann gute Nacht Liberalismus und Gewissensfreiheit. Darum frisch voran, so lange eine der liberalen Partei abgewendete unterstützungsbedürftige Regierung für jede autonomistische Fraction eine besondere Wurst in der Pfanne haben muß. So denken die Herren Greuter, Alfred Diechtenstein und Klun, und die Herren Hohenwart, Bošnjak, Poklukar und Margheri nicht verständnisinnig der großartigen Idee zu, die liberale Schulgesetzgebung und mit ihr die Staatschule der Neuzeit sachte zu den Todten des Jahres zu betten. Dieses soll auf dem Wege einer Resolution geschehen, durch welche die Regierung aufgefordert wird, dem Hause einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den die Schulpflicht auf sechs Jahre, d. i. bis zum vollendeten zwölften

Lebensjahre, beschränkt und das Schulaufsichtsrecht der Kirche wiedergegeben wird.

Warum man die Form einer Resolution wähle? Eine Resolution, welche die Sorge um Durchführung eines frommen Wunsches der Regierung überläßt, ist weit bequemer, als ein Initiativantrag. Und dann befindet sich ja die Regierung, Dank der famosen Coalitionspolitik, in der sehr unangenehmen Lage, jeder Meinungsäußerung ihrer bunt zusammengewürfelten Bundesgenossen, wenn auch nicht gerade Folgsamkeit, so doch ein geneigtes Ohr entgegenbringen zu müssen. Und darauf sowie auf die Unterstützung der Czechen rechnen die ultramontanen Wortführer der Rechtspartei, während sie bei den frommelnenden Polen einer vollständigen Uebereinstimmung gewiß sind. Geht man aber der Resolution auf den Grund, so wird man alsbald entdecken, daß die verlangte Herabsetzung der Schulpflicht auf sechs Jahre nur der Köder ist, welchen man für die Wähler aus der Landbevölkerung in Bereitschaft hält, um die betreffende Resolution als eine volkfreundliche erscheinen zu lassen. Denn jedermann weiß, daß die achtjährige Schulpflicht längst aufgehört hat, als allgemeine Verpflichtung zu gelten. In Krain existiert sie nicht mehr, und auch in anderen Kronländern, wo die socialen Verhältnisse und die äußeren Lebensbedingungen der Einwohnerschaft eine Herabsetzung der Schulzeit als wünschenswert erscheinen ließen, hat man für eine entsprechende Erleichterung gesorgt. Die Beseitigung der achtjährigen Schulpflicht ist eben nur ein Schlagwort, eine bei Bekämpfung der liberalen Schulgesetzgebung viel gebrauchte populäre Phrase. Der eigentliche Speck, auf welchen die ultramontanen Wahlmänner gehen, ist die Unterstellung der Schule unter die Kirche. Das hat übrigens auch der czechische Club eingesehen, indem er trotz der warmen Befürwortung der in Rede stehenden Re-

solution durch die Feudalen derselben die Unterstützung für den Fall verweigert, wenn durch sie eine Herabsetzung der Schulpflicht präcisirt und eine Aenderung des Schulgesetzes im ultramontanen Sinne angestrebt wird.

Daß dieser Beschluß mit einer Ablehnung des Antrages der Rechtspartei gleichbedeutend ist, brauchen wir nach der Fassung ihrer Resolution wohl nicht weiters zu betonen. Aber eine Art Vermittlungsvorschlag haben die Czechen gestellt und nus hiedurch wieder die Freude verdorben, welche wir über ihre Ablehnung der ultramontanen Ansprüche empfinden müssen. Der czechische Club hat sich nämlich dahin ausgesprochen, daß er dem Resolutionsantrage nur für den Fall seine Zustimmung geben könne, wenn derselbe allgemein gefaßt wird und dahin lautet, daß der vorzulegende Gesetzentwurf die Kompetenz der Landtage in Angelegenheit des Volksschulwesens erweitert. Die Czechen wollen also die Schulgesetzgebung als Landesangelegenheit behandelt wissen, ganz unbekümmert darum, daß in diesem Falle die Glaubenseinheitler Tirols und die Pervaken Krains im Bunde mit ihren clericalen Freunden die liberale Schulgesetzgebung ihrer Kronländer mit Stumpf und Stiel ausrotten würden. Das sind also die Blüten und Früchte des autonomistischen Princips! Jede herrschende Partei der einzelnen Kronländer sorgt bloß für sich. In Böhmen wird der liberale Deutsche der nationalen Maßregelung ausgeliefert, in Tirol die liberale Verfassungspartei von Pater Greuter und Consorten an die Wand gedrückt und in Krain ein clerical-nationaler Herzensabath veranstaltet, welcher den verfassungstreuen Elementen der Bevölkerung und den Deutschen im Lande Hören und Sehen vergehen läßt. Und solchen „Ideen“ soll der einheitliche Reichsgebante aufgeopfert werden?

Heuiletton.

Fanos und Jonas.

Eine Erzählung aus Tirol von Adolf Pichler.

(Fortsetzung.)

Da war der Fallsoner Franzl ein anderer Bue. Er wußte jedes lustige Viehl, und galt es, die erste Alpenrose zu pflücken, so trug sie gewiß Broni Sonntags am Nieder. Hatte er mit ihr gefallt und getralt, daß ihr die Augen übergingen vor Lachen, dann war er aber auch wieder fest bei der Arbeit und ließ sich nicht schelten. Wegen seines röthlichen Haares hieß er der Fallsoner Fuchs. „Rothe Haare, falsches Herz!“ Dieses Sprichwort traf jedoch bei ihm nicht zu, er war der beste Bursch von der Welt, ohne Arglist und Verstellung, gefällig bis zum Selbstvergeffen — für's Bronene war' er durch's Feuer gerannt, natürlich, sie war ja seine Schulkameradin!

Bei dem rothen Feldkreuz mit dem blutrünstigen Christus, wo sich der Weg nach Bidan abzwiegt, Franzl's Heimat, wartete immer eines auf das andere. In einem Täschchen trugen sie das Neunerbrot, sie setzten sich auf den Betschemel,

lösten die Schnur und legten die Leckerbissen, Nessel, gedörrte Zwetschen und Birnzelten, welche ihnen Mutter und Häuserin eingesteckt, der Reihe nach hin.

Nun wurde getheilt, jedes nahm die Hälfte vom andern, es galt strenges Recht, denn keines wollte leiden, daß es mehr bekomme, jedes Stücklein wurde auf Gewicht und Größe geprüft. Hier tröstete Broni nach der Schule den Franzl, wenn er wegen einer Kauferei Tagen gekriegt. Neben dem Kreuz stand eine schöne Eberesche, im Herbst reizten sie die prächtig rothen Träubgen, Franzl stieg hinauf und warf herunter, Broni faßte die Beeren an eine Schnur und wand Armringe und Halsband. Wie schön das war! Da schlug es neun, sie hatten eine Stunde verpaßt und liefen nun voll Angst in die Schule. Der Lehrer hielt ein strenges Gericht, er zog den Stock hinter der Tafel hervor, und jedem wurde sein Theil auf die flache Hand gemessen. Weinend liefen sie nach der Schule zum Kreuz, kauerten auf dem Schemel nieder, bliesen gegenseitig in die rothen Händchen und guckten sich wehmüthig an, bis sie endlich hell auflachend des Schmerzes vergaßen und allerlei Muthwillen trieben.

So verstanden sich Fallsoner's Fuchs und Neuner's Schwarze trefflich unter einander und nahmen die Freundschaft aus der Schule in das Leben.

Als sie größer geworden, sahen sie sich freilich nicht mehr so oft wie früher, sie konnten die Erdbeeren am Rain nicht mehr miteinander pflücken und zanken, wer mehr und schönere habe, dafür brachte ihr aber Franzl den Hut voll bis zum Gupf, und sie behielt ihm manche gelbe Kaiserbirne, weich wie Butter, die er dann mit Behagen verzehrte.

Auch der Müller sah ihn, so viel er außer Broni jemanden lieben konnte, nicht ungern, schon der Tochter wegen, weil er dieser, wie ihm selber, manchen kleinen Dienst erwies. Uebrigens steckte ihr Verhältnis noch in den Kinderschuhen, denen sie selbst längst entwachsen waren; für Franzl war Broni noch immer das „Schwarzle“ und für Broni Franzl das „Füchsl“ von der Schule her.

Im Frühjahr zog er als Senner auf die Alm, dort nach Kaiserstatt, das sich unter dem Burgschrofen so breit und grün der warmen Sonne gegenüberlegt. Sie konnte von ihrer Kammer aus den Platz recht gut sehen und dachte oft: „Was thut etwa der Franzl?“

Parlamentarisches aus Oesterreich.

Die vorgestrige Wehrgesetzdebatte im Herrenhause hat alles das bestätigt, was wir am Tage der Debatte selbst über die ungetrübt gebliebene Freundschaft und politische Einheit der Verfassungspartei im Abgeordnetenhaus und der Pairstammer gesagt haben. Keiner der Redner, welche sich aus den Reihen der Verfassungspartei im Herrenhause für die Bewilligung der Regierungsvorlage erhoben, hat ein Wort des Tadelns gegen die Abstimmung seiner liberalen Gesinnungsgenossen im Volks Hause erhoben. Im Gegentheil, man billigte allenthalben ihre Gründe und finanziellen Bedenken und stimmte ebenso wie im Abgeordnetenhaus dem eisernen Etat bloß deshalb zu, weil die äußere Lage alle übrigen Ersparungsrückichten in den Hintergrund dränge. Nur in einem Punkte war eine Meinungsverschiedenheit vorhanden. Wir meinen den § 2 des Wehrgesetzes, wo das auf sechs Jahre gewählte Abgeordnetenhaus auch die formale Tragweite einer zehnjährigen Verzichtleistung in Betracht zu ziehen hat, während das Herrenhaus als der stabile Factor des österreichischen Parlamentarismus die zehnjährige Verzichtleistung auf jede Initiative zur Herabminderung der Heeresstärke deshalb bewilligen zu können vermeint, weil ja das Parlament auch in diesem Falle noch in der Lage sei, durch Verweigerung der Rekrutenausshebung den Präsenzstand des Heeres herabzumindern. Ebenso wenig als aber die Verfassungspartei im Herrenhause durch ihre Abstimmung in der Wehrfrage mit den verfassungstreuen Abgeordneten in einen Conflict gerathen ist, ebenso wenig darf sich das Ministerium Taaffe einbilden, daß es durch diese Abstimmung im Herrenhause eine Art von Vertrauensvotum erhalten habe. Im Gegentheil hat jeder von den verfassungstreuen Rednern des Herrenhauses dem Coalitionscabinete ganz deutlich zu verstehen gegeben, daß man nicht daran denke, seiner Politik eine Unterstützung angebeihen zu lassen. Graf Schönburg sprach von der municipalen Reise, welche das Verfassungsleben in den Bälkern Oesterreichs entwickelt habe — ein stiller aber scharfer Vorwurf für jene, welche trotz dieses Fortschrittes bei der Bildung des neuen Cabinetes auf die Verfassungsgegner zurückgriffen. Fürst Carl Auersperg verglich die Erwägungen des „bewährten“ Patriotismus der Verfassungspartei mit dem „klugen“ Patriotismus, das heißt mit jener erheuchelten Vaterlandsliebe, welche immer und überall nur den eigenen Vortheil im Auge hat. Auch seine Klage über das in der innern Politik herrschende Faustrecht, welches jenem Recht gebe, welcher die Faust halle, war gewiß kein Vertrauensvotum für den Grafen Taaffe. Ja sogar der altbewährte und verlässliche Führer

der Verfassungspartei im Herrenhause, R. v. Schmerling, hielt es nicht für überflüssig, seinen sachlichen Auseinandersetzungen die Verwahrung einfließen zu lassen, daß man nicht etwa seine Abstimmung zu Gunsten der Wehrgesetzvorlage als eine Kundgebung zu Gunsten der Regierung auffasse.

Von dem Drucke, welchen nach dem Wunsche der Officiösen das Herrenhaus auf die Verfassungspartei im Abgeordnetenhaus ausüben sollte, ist nirgends etwas zu entdecken. Im Gegentheil haben die verfassungstreuen Pairst ihren Standpunkt gewahrt und gleichzeitig auch jenem der liberalen Volksvertreter alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Es ist daher auch nach dieser Richtung hin kein Grund vorhanden, daß die Verfassungspartei des Abgeordnetenhauses von ihren bereits gefassten Beschlüssen in der Wehrfrage abgeht. Diese Anschauung war auch die maßgebende bei der letzten Sitzung des Executivcomitès der Verfassungspartei im Abgeordnetenhaus, in welcher beschlossen wurde, den beiden verfassungstreuen Clubs das Festhalten an der Ablehnung des § 2 der Wehrvorlage zu empfehlen.

Freitags wurde im Ausschuss des Abgeordnetenhauses für die bosnische Verwaltungsvorlage über den § 3 des Gesetzes debattiert, durch welchen die Art und Weise des aus der Verwaltung Bosniens entspringenden Deficits bestimmt werden soll. Dobkowiç will auch die für Investitionen in Bosnien vom Reiche beizusteuenden Gelder als gemeinsame Angelegenheiten behandelt und der Ingerenz des Reichsrathes entzogen wissen, während der Abgeordnete Sturm in Erwägung der von der Verfassungspartei gegen die Delegationen in ihrer jetzigen Zusammensetzung erhobenen Bedenken alle vom Reiche zu leistenden Zuschüsse der Bewilligung der beiderseitigen Legislativen vorbehalten will. Die Abstimmung im Ausschusse lautete zu Gunsten der Regierungsvorlage, welche bekanntlich die Zuschüsse zur Deckung der eigentlichen Verwaltungsbedürfnisse den Delegationen, die Ausgaben für Investitionen den beiderseitigen Parlamenten zuweist. Als Referent des Ausschusses ward der Abg. C. v. Plener bestellt.

Kaiserliche Handschreiben vom 12. d. berufen die Delegationen für den 16. d. nach Wien ein.

Die Meldung, daß die Landtage erst im März künftigen Jahres einberufen werden, hat in einer der letzten Sitzungen des Polenclubs ihre volle Bestätigung gefunden. Der Obmann, Dr. Grocholski, machte nämlich die Mittheilung, daß er

insolge der an den Ministerrath gerichteten Zuschrift des galizischen Landesauschusses, worin die Bitte enthalten war, daß die Regierung thunlichst bald den galizischen Landtag einberufe, eine Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Grafen Taaffe hatte, und daß dieser ihm erklärte, daß die Landtage insolge der unaufschiebbaren Thätigkeit des Reichsrathes nicht früher als erst im kommenden März einberufen werden können.

Aus Rußland

liegen Nachrichten vor, welche durchaus keine Einschüchterung der Umsturzpartei insolge des gescheiterten Eisenbahnattentates auf den Zaren erkennen lassen. Im Gegentheil war diese Bände frech genug, in Placaten an den Straßenecken Moskaus offen zu bekennen, daß das letzte Attentat auf das Leben des russischen Kaisers über Befehl des revolutionären Executivcomitès ausgeführt wurde. Weiters wird in diesen Maueranschlägen erklärt, daß Alexander II. als eine Personification des Despotenthums das über ihn ausgesprochene Todesurtheil verdient habe. „Unsere Aufgabe — heißt es darin — ist es, das Volk zu emancipieren und zum Herrn seines Geschicks zu machen. Wenn Alexander II. erkennen wollte, welch schreckliches Unglück er über Rußland bringt, wie ungerecht und verbrecherisch die Unterdrückung ist, die er schafft, und wenn er, auf seine Autorität verzichtend, dieselbe auf eine frei durch die allgemeine Stimme gewählte Nationalversammlung übertragen wollte, welche mit Instructionen von ihren Wählern versehen ist, nur dann würden wir Alexander II. in Frieden lassen und ihm alle seine Beleidigungen verzeihen. Bis dahin Kampf, unversöhnlicher Kampf, so lange in uns ein Tropfen Blut rollt, bis über den Ruinen des Despotismus die Fahne der Volkfreiheit weht und der Wille des Volkes das Geschick des russischen Lebens wird. Wir appellieren an alle russischen Bürger, unsere Partei in diesem Kampfe zu unterstützen.“

Wenn es die Umsturzpartei darauf abgesehen hat, den Appell des Zaren an die ordnungsliebenden Bürger zu verhöhnen, so ist ihr das in der obigen Kundmachung leider nur gar zu gut gelungen. Daß sie es übrigens nicht auf eine leere Drohung abgesehen hat, sondern in der That entschlossen scheint, die Reihe der frebelhaften Angriffe auf das Leben des Herrschers fortzusetzen, geht aus einer Meldung der Berliner „Nationalzeitung“ hervor, nach welcher am Samstag vor acht Tagen ein neuer Mordanschlag gegen den Zaren verübt wurde. Am genannten Tage wurde nämlich in der Nähe des Winterpalais ein Mann verhaftet, der

Sonntags stand er richtig vor der Thüre, frisch und heiter wie der Strauß, den er ihr mitgebracht, und sie lachten lachend und scherzend zur Kirche. War da nun das Hochamt vorüber, so kehrte er in der Stube ein bis Mittag; warf er die Bodenjoppe über den Rücken, da steckte immer Obst, Kuchen oder sonst ein süßes Andenken in den Taschen.

Im Herbst schützte Broni Alstern, Georginen und Windling vor dem Reif, so viel sie brauchte, um für Franzls Lieblingskuh einen Kranz zu flechten. Das war aber auch ein schönes Thier, schwarz wie Kohlen, mit junonischem Auge, um Homers Vergleich umzukehren, und einer rautenförmigen Blässe auf der Stirne. Der Kranz wurde um die Hörner geschlungen. Dann leckte das Thier Salz aus Bronis Hand und ließ sich mühend streicheln, bis es ein Klatsch auf den breiten Rücken vorwärts trieb. Für Broni brachte Franz stets eine große Düte Almnüßeln, so heißt ein fettes Gebäck aus Butter, Rahm und feinem Semmelmehl.

Es wird ein Teig geknetet, in Kügelchen gehalten und diese braun herausgebacken. Wie das Melchermus erfordern doch die Almnüßeln ge-

schickte Bereitung; unserm Franz gebürte der Preis, und er bildete sich auch so viel darauf ein, als ein französischer Koch, der eine neue Sauce pantscht.

Soklam der Frühling, wo Kochus seine vergebliche Bewerbung unternahm. Er hielt den Fallsoner Fuchs für viel zu gering, um auf ihn Rücksicht zu nehmen oder sich um seine Anwesenheit zu bekümmern. Franz betrachtete ihn mit größtem Mißbehagen, seine Versuche bei Broni erfüllten ihn mit dunkler Beforgnis, für die er schwerlich einen Grund, ja nur einen Ausdruch hätte finden können. Als sie jenen, wie wir erzählt, abgefertigt, war Franz seelenvergnügt, wie noch nie, er lobte Broni und fand es in der Ordnung, daß sie den Lotter tüchtig abgeschmalzt. Das lose Mädchen drehte sich auf dem Absatz herum und schnitt ihm die nämliche Grimasse. Er sprang hinzu, packte sie beim Handgelenk und hielt sie fest. Nach einigen vergeblichen Versuchen, auszureißen, wandte sie ihm das Gesicht zu, sie schauten sich in die Augen und ließen einander erröthend los. Erst als sich die Häuserin zu ihnen gesellte und schalt, daß sich für einen so alten Buben und ein so altes Mädchl derlei Kindereien nicht mehr

schickten, löste sich ihre Befangenheit in harmloses Geplauder.

Franz traf jedoch nicht mehr den alten unbefangenen Ton, seine Besuche wurden zwar häufiger als früher, doch war er viel ernster geworden, vielleicht hatten die Vorwürfe der Häuserin gewirkt — oft näherte er sich der Mühle, ohne einzutreten, sah eine Weile zu Bronis Fenster empor und schlich davon, als man ihn bemerkte.

Schon wurde die Alpe grün, er sollte aufahren. Beim Abschied von dem Hause stockte ihm und Broni hie und da das Wort, sie giengen recht einsilbig auseinander.

Nachts hörte sie hell jauchzen, sie richtete sich auf und vernahm Franzens kräftige Stimme:

„Siehst's Feuer! auf'm Berg
Dort brennen recht hell,
An mein brennende Lieb
Sollst denken dann schnell!“

Heut war er gewiß beim Wirt das Nachtliecht, dachte sie, da hat er wohl auch die Berslein aufgeklaut. . . dann fiel ihr wieder ein, er könnte sie selbst gebichtet und an sie gerichtet haben. Es stieg ihr warm ins Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

im Besitze trefflicher elektrischer Batterien, einer sehr genauen Karte des Winterpalais und von Dynamit-Patronen war, aber jede Aussage verweigerte. Da nun einige Tage vorher gleichfalls durch Placate gedroht worden war, man werde für den Fall, als der Kaiser nicht sofort seine Macht in die Hände einer Nationalversammlung zurücklege, ihn am Sonntag mit dem ganzen Winterpalais in die Luft sprengen, so liegt die Vermuthung sehr nahe, daß zwischen dem Verhafteten und der eben erwähnten Drohung ein Zusammenhang bestehe. Die russischen Blätter suchen allerdings den Eindruck, den derlei Vorgänge auf das Ausland ausüben müssen, dadurch abzuschwächen, daß sie von Uebertreibungen und gegenstandslosen Erfindungen sprechen. Aber selbst die Richtigkeit dieser Bemerkungen angenommen, bleibt doch an der Sache gewiß noch so viel Wahrheit, um die trostlose innere Lage des Achtzig-Millionen-Reiches nach Gebär würdigen zu können.

Die Engländer in Kabul.

Vorgestern veröffentlichte die Londoner „Daily News“ in einer Separatausgabe ein Telegramm aus Kabul vom 12. d., nach welchem an einem der letzten Tage zehntausend Afghanen unter Führung Muhameds die englische Cavallerie und Artillerie angriffen, welche sich mit der Brigade Macpherson vereinigen wollte. Nach der Stillierung des Telegrammes zu urtheilen, waren die Engländer genöthigt, den Rückzug so rasch anzutreten, daß sie vier Kanonen in der Macht ihrer Feinde zurücklassen mußten, welche die Geschütze zur ferneren Benützung unbrauchbar machten. Die Depesche besagt zwar, daß diese Kanonen von den Engländern wieder genommen wurden und daß es schließlich der Brigade Macphersons gelang, die Afghanen in die Defensive zu drängen. Aber trotz dieser Meldung und trotz der weiteren Nachricht, daß der Verlust der Engländer nur 3 Officiere und 15 Mann an Todten und 4 Officiere und 21 Mann an Verwundeten betragen soll, liefert doch schon die Thatsache, daß sich ein Heer von 10.000 Mann zum Angriffe der Engländer sammeln konnte, ohne daß man davon eine Ahnung hatte, den besten Beweis über das Bedenkliche der Situation in Afghanistan. Denn eine solche Ansammlung wäre schlechterdings unmöglich, wenn nicht der Widerwille gegen die Engländer ein im ganzen Lande verbreiteter wäre, welcher den Aufständischen allenthalben Unterstützung, Schlupfwinkel und Communicationsmittel sichert.

Auch der oben erwähnte Enderfolg des Kampfes zwischen den Streitkräften des Generals Macpherson und jenen des Afghanen Muhamed scheint insofern als ein sehr zweifelhafter, als die Afghanen, obgleich von den Engländern in die Defensive gedrängt, sich doch im Besitze der früher von den Engländern innegehabten Anhöhen südlich von Balahissar zu behaupten vermochten. Nun muß man aber bedenken, daß es bei der gegenwärtigen Jahreszeit ganz unmöglich ist, den in Afghanistan stehenden englischen Truppen eine ausgiebige Verköstigung nachzuschicken, während umgekehrt der Führer der Afghanen in demselben Grade auf die Unterstützung seiner Landsleute rechnen kann, in welchem sich die Lage der englischen Occupationstruppen verschlimmert. In einem feindlichen Lande, ohne genügende Verbindung mit Hindostan, muß sich die englische Occupationarmee auf einen Verweilungskampf gefaßt machen, von dessen Ausgang es abhängen wird, ob auch nur eine von ihren Compagnien wieder in das Pentshab zurückkehrt. Im Winter 1841/42 wurde in den Rheiberpässen eine englische Armee von den Afghanen vernichtet. Ein ähnliches Schicksal kann die Engländer auch jetzt ereilen und allen weiteren, an die Befestigung Kabuls geknüpften Plänen ein Ende machen.

In besser unterrichteten Kreisen hat man übrigens die Schwierigkeiten, mit welchen man bei Ordnung des

Verhältnisses zu Afghanistan zu kämpfen haben wird, nicht verkannt. Beweis dessen ist, daß die „Times“ erst in letzter Zeit den Wunsch aussprachen, die Regierung möge sich mit der Bestrafung der unmittelbaren Urheber des Gesandtenmordes von Kabul und mit der Erneuerung des Vertrages von Gundamal begnügen. Ersteres geschieht zwar in reichlichstem Maße, und soll den Mittheilungen indischer Blätter zufolge kaum ein Tag vergehen, an welchem nicht in Kabul zwanzig bis dreißig Afghanen gehängt würden. Aber es ist wohl sehr zu bezweifeln, ob die Afghanen sich abermals zur Aufnahme eines englischen Residenten in Kabul entschließen würden, wenn der Angriff ihres Feldherrn Muhamed nur der Beginn einer erfolgreichen Insurrection gegen die Bevormundung Englands wäre.

Die vielfachen Klagen über die schlechte Behandlung, welche den nach Bulgarien zurückkehrenden Muhamedanern zutheil wird, haben erst jüngst wieder die Pforte zu Beschwerdeschreiben sowohl an die Mächte als auch an den Fürsten Alexander veranlaßt. Weil nun der türkische Minister des Aeußern, Said Pascha, die für Bulgarien bestimmte Beschwerdeschrift direct an den Fürsten richtete, fühlt sich letzterer darüber gekränkt, daß ein Beamter des Sultans es wagen könne, ihn als einen Untergebenen zu behandeln. Von bulgarischer Seite wird behauptet, daß auch für den Fall, als Said Pascha Großvezier wäre, die von ihm ausgehenden, für Bulgarien bestimmten Zuschriften nur durch Vermittlung des auswärtigen Amtes zu Sofia dem Fürsten Alexander zu übermitteln wären. Während sich jedoch die bulgarischen Staatsmänner mit den Erörterungen des „Wenn“ und „Aber“ dieser Eiteltfrage befassen, dürften wohl die Unzukömmlichkeiten ganz übersehen werden, welche zu den Beschwerden der Pforte Veranlassung gegeben hatten.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

(Unsere „gutmüthigen“ Widersacher.) Vor einigen Tagen debutierte „Slov. Narod“ mit einem Artikel, in welchem er sich beiläufig in folgender Weise ausdrückte: „Die gutmüthigen Slaven hätten gar nichts gegen die deutsche Führung gehabt, wenn man sie nur nicht gar so sehr bedrückt hätte. Aber die deutsche Herrschaft habe die nationale Selbsterhaltungspflicht geweckt, während die Deutschen in ihrer Verblendung die von den Slaven angebotene Veröhnung auch jetzt noch zurückweisen, wo sie sich doch bereits längst von der Unhaltbarkeit ihrer früheren dominierenden Stellung überzeugt haben.“ Wir wären auf diese Auseinandersetzung wohl nicht mehr zurückgekommen, wenn nicht der „Narod“ vom 12. d. ein sehr erbauliches Beispiel der veröhnungsmilden Denkart geben würde, von welcher das nationale Organ in seinem oben angezogenen Artikel so viel Wesens macht. Weil nämlich der krainische Lehrerverein beschlossen hat, vom Neujahr angefangen die „Laibacher Schulzeitung“ in zwei Sprachen herauszugeben — ein Beschluß, von dessen bindender Kraft uns übrigens nichts Näheres bekannt ist — geräth „Slov. Nar.“ ganz außer Rand und Band. Die Slovenen in Krain, so sagt das Organ der „gutmüthigen“ Slaven, repräsentieren 95 Procent der Bevölkerung und hätten es daher gar nicht nothwendig, Compromisse einzugehen. Woraus sich die Thätigkeit der slovenischen Lehrer richten müsse, das sei die Reubelebung des eingeständenermaßen in einem Zustande völliger Agonie befindlichen slovenischen Lehrervereins, welcher nach der Versicherung des Gewährsmannes im „Slovenski Narod“ allein berufen ist, die Culturmission der Herausgabe einer „Schulzeitung“ für Krain zu übernehmen. Darum möge man sich auch nicht zu dem durch die Herausgabe einer zweisprachigen „Schulzeitung“ angebahnten Compromisse mit dem krainischen Lehrervereine herbeilassen. Den Mitgliedern des letzteren beginne bereits der Boden

unter den Füßen zu wanken, und es nahe schon die Zeit, in welcher man auch über sie zu Gericht sitzen werde! — — — Fehlt nur noch die Drohung mit Brandmarkung, Galgen und Rad! Und ein Blatt, das sich in solchem Stile à la Marat gefällt, redet von Sanftmuth und Veröhnlichkeit? Nur consequent, meine Herren! Strenge Consequenz kann selbst den Irrenden zum Helden eines Dramas machen, dem wir unsere ganze und volle Sympathie entgegenbringen müssen, während er es im entgegengesetzten Falle je nach Umständen entweder nur zum gehässigen Intriganten oder aber zum Komiker wider Willen bringen kann.

(Personal-Veränderungen im krainischen Lehrstande.) Mit der provisorischen Leitung der städtischen Mädchenschule in Laibach wurde die dortige Lehrerin Frau Julie Moos bestraft. Die bisherige Unterlehrerin daselbst, Fräulein Ernestine Kern, wurde als definitive Lehrerin angestellt. Weiters theilt die „Laib. Schulztg.“ nachstehende Personalveränderungen mit: Herr Anton Zvolek, Oberlehrer zu Vittai, wurde zum definitiven Oberlehrer zu Haselbach und Herr Edm. Bachmayer, Lehrer zu Bischofsdorf, zum definitiven Lehrer zu Krainburg ernannt; Herr August Höger, bisher provisorischer Lehrer zu St. Martin bei Vittai, kam als solcher nach Weizelburg; Herr Jakob Dimnik, provisorischer Lehrer zu Teinitz bei Stein, als solcher nach St. Martin; Herr Johann Teršelic, Lehrer in Tschatesch, als solcher nach Weizelburg; Fräulein Maria Stuchly, Lehrerin zu Reifnitz, als solche nach St. Veit bei Sittich; Fräulein Agnes Zupan, bisher Lehrerin im Waisenhause zu Laibach, als Lehrerin nach Beldeš; Fräulein Francisca Schetina, Lehrerin zu Weizelburg, als solche nach Heil. Kreuz bei Thurn-Gallenstein, und Fräulein Donati nach Mitterdorf in der Wochein.

(Der ärztliche Verein) hält am nächsten Samstag, den 20. Dezember, seine Generalversammlung ab. Außer dem statutenmäßigen Programme (§ 19) kommt die Beseklaten-Frage zur definitiven Lösung. — Vorträge und Demonstrationen haben angemeldet: 1.) Prof. Valenta: Anatomische Demonstration einer dreiföhrigen, dreihändigen und zwihrföhrigen Mißgeburt. 2.) Bezirksarzt Dr. Erzen: Mittheilung über eine interessante Zwillingsmißgeburt. 3.) Sanitätsrath Dr. Reesbacher: Ueber einen mit Heilung endenden spontanen Durchbruch eines Leberabscesses.

(Für Freunde des Schlittschuh-sportes.) Wie man uns aus Beldeš schreibt, ist der See mit prächtigem Spiegeleise bedeckt, eine Nachricht, welche so manchem Freunde des Eislaufes Veranlassung geben dürfte, dem auch im Winterkleide ungemein reizvollen Seebecken Oberkrains demnächst einen Besuch abzustatten. Leider findet diese ebenso angenehme als kräftigende körperliche Uebung bei uns zu Lande weit weniger Pflege, als sie in Wirklichkeit verdient, eine Thatsache, welche übrigens schon durch den verhältnismäßig geringen Besuch unseres Eislaufplatzes „am Kern“ hinlänglich bewiesen wird. Doch sind wir überzeugt, daß es nur einer gefälligen Anregung, beziehungsweise der Gründung eines Eislaufclubs bedürfte, um dem Eisport nicht nur neue Freunde zu gewinnen, sondern auch die alten Freunde dieses herrlichsten aller Wintervergnügen zur eifrigeren Pflege desselben anzuspornen.

(Ein Wink für Unterkrain.) Dem Abgeordnetenhaus, in welchem von der Regierung der versprochene Gesekentwurf über Secundärbahnen bereits eingebracht wurde, sind zugleich auch schon aus den verschiedensten Theilen des Reiches von Gemeinden und sonstigen Corporationen 87 Petitionen in Angelegenheit der Secundärbahnen zugegangen. In Unterkrain scheint sich in dieser Richtung nichts zu regen, obgleich es allen theiligteten Kreisen schon längst klar geworden sein muß, daß die Herstellung einer Schienenverbindung für unser schönes Unterland eine wirtschaftliche Lebensfrage bildet. — Die Zeit der großen Bahn-

bauten ist vorüber, die Zukunft gehört den billig gebauten und billig verwalteten Secundärbahnen! Eine solche muß auch für Unterfrain ins Auge gefaßt werden, und deren Herstellung wird mit dem Augenblicke in den Bereich der Möglichkeit gerückt, als die beteiligten Kreise, in erster Linie die Gemeinden und Grundbesitzer Unterfrains, mit Energie, Opferwilligkeit und vor allem mit Festhaltung aller Sonderinteressen an's Werk gehen. Eine mit theilweiser Benützung der Reichs- und Landesstraßen und auch sonst billigt angelegte Vicinalbahn von Laibach nach Unterfrain müßte das Anlagekapital unbedingt reichlich verzinsen, wenn der Betrieb in ökonomischer Weise eingerichtet wäre, und wenn andererseits derselben außer dem Local auch ein Theil des Transitverkehrs durch die südöstliche Ausmündung in eine bereits bestehende Normalbahn gesichert werden möchte. Also muthig an's Werk!

(Aus dem Casinovereine.) Die gestern vorgenommene Directions-Ergänzungswahl ergab die Wiederwahl der statutenmäßig ausscheidenden Directionsmitglieder Leopold Bürger, Johann Kaprek, Anton Laschan, Josef Luchmann und Andreas Beehe und die Neuwahl der Herren: Director Mag. Krenner, Landesgerichtsrath Ledentig und Oberstlieutenant Tormin. Zu Rechnungsrevisoren wurden die Herren Oberinspector Jagodiz und Kasser Presnig bestellt.

(Nachahmenswerte Humanität.) Nach einer Correspondenz der „Grazer Tagespost“ aus Marburg hat die Direction der Südbahn in humaner Weise verfügt, daß dem Maschinen- und Zugbegleitungs-personale auf sämmtlichen Linien der Gesellschaft, so lange die große Kälte herrscht, während des Aufenthaltes der Züge in solchen Stationen, in welchen sich Restaurationen befinden, Kaffee oder Thee mit Brot auf Kosten der Gesellschaft verabfolgt werde.

Spielunterhaltungen

Jugendbeschäftigungen.

Dem heutigen „Tagblatt“ liegt für die P. T. Stadt- abonnenten ein Verzeichnis von Spielunterhaltungen und Jugendbeschäftigungen bei; große Auswahl hält Kleir-mayr & Wamberts Buchhandlung auf Lager.

Witterung.

Laibach, 15. Dezember.

Theilweise heiter, schwacher W. Temperatur: morgens 7 Uhr — 20.0°, nachmittags 2 Uhr — 12.3° C. (1878 — 6.2°; 1877 — 1.8° C.) Barometer im Steigen, 752.13 Millimeter. Das vorgestrige Tagesmittel der Temperatur — 11.3°, das gestrige — 13.1°, beziehungsweise um 10.4° und 12.1° unter dem Normale.

Angefommene Fremde

am 14. Dezember.

Hotel Stadt Wien. Kump, Km., Gottsche. — Svoboda, Km., Prag. — Prasz, Radlersburg. — Schönfeld, Papierfabrikant, Heilbrunn.
Hotel Elephant. Jelouset, Oberlaibach. — Emich, Civilingenieur, Laibach. — Kerschy, Km., Arnoldstein. — Krumm, Reis, und Ritter v. Vincenti, Schriftsteller, Wien.
Wohren. Sajovic Josef und Sajovic Maria, Duplach. — Rogel, Krainburg.
Baierischer Hof. Cadore, Holzhändler, Trieste. — Goljevšek, Holzhändler, Canale.

Verstorbene.

Den 12. Dezember. Franz Super, Tischler-geselle, 43 J., Polanastraße Nr. 25, Tuberculose.

Im Civilspitale:

Den 12. Dezember. Franz Danic, Diensthofens-ohn, 17 Tage, und Franz Zaubi, Arbeitersohn, 14 Tage, Atrophia neonotaria.

Den 13. Dezember. Margaretha Molilnikar, Diensthofensochter, 5 Tage, Convulsiones subseq. — Maria Suhadolec, Inwohnerin, 57 J., Lungentuberculose.

Im l. t. Garnisonsspitale:

Den 13. Dezember. Franz Allabauer, Infanterist des 27. Infanterieregiments, 20 J., Bauchtyphus.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 13. Dezember.

Weizen 10 fl. 8 kr., Korn 6 fl. 18 kr., Gerste 5 fl. 4 kr., Hafer 3 fl. 9 kr., Buchweizen 5 fl. 20 kr., Hirse 5 fl. 4 kr., Anturuz 6 fl. — kr. per Hektoliter; Erbsen 3 fl. 3 kr. per 100 Kilogramm; Fischen 9 fl. — kr. per Hektoliter; Rindschmalz 90 kr., Schweinfett 70 kr., Speck, frischer 48 kr., gefeicht 60 kr., Butter 70 kr. per Kilogramm; Eier 3 1/2 kr. per Stück; Milch 8 kr. per Liter; Rindfleisch 58 kr., Kalbfleisch 48 kr., Schweinefleisch 46 kr., Schöpfenfleisch 32 kr. per Kilogramm; Fleis 1 fl. 78 kr., Stroh 1 fl. 60 kr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 7 fl. 50 kr., weiches Holz 5 fl. — kr. per vier C-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

Gedenktafel

über die am 17. Dezember 1879 stattfindenden Licitationen.

3. Feilb., Klancar'sche Real, Studenc, BG. Laibach. — 1. Feilb., Turščič'sche Real, Vigau, Loitsch. — 1. Feilb., Sajovic'sche Real, Bergana, BG. Landstraf. — 1. Feilb., Fuhrer'sche Real, Großwobniz, BG. Landstraf. — 1. Feilb., Gomilar'sche Real, Medvedjek, BG. Raffensfuß. — 1. Feilb., Gorjanc'sche Real, Brimstau, BG. Krainburg. — 1. Feilb., Mihove'sche Real, Kirchdorf, BG. Loitsch. — 1. Feilb., Letan'sche Real, Gerent, BG. Loitsch. — 2. Feilb., Fabčić'sche Real, Drehovca, BG. Wippach. — 3. Feilb., Venajšič'sche Real, St. Michael, BG. Senojetšč. — 1. Feilb., Stofšič'sche Real, Martinsbad, BG. Loitsch. — 1. Feilb., Jelovščič'sche Real, Kirchdorf, BG. Loitsch. — 1. Feilb., Kovčič'sche Real, Niederdorf, — 1. Feilb., Kundlič'sche Real, Ste-ničsne, BG. Neumarkt. — 1. Feilb., Golob'sche Real, Siegersdorf, BG. Neumarkt. — 1. Feilb., Gorenc'sche Real, Cadreje, BG. Landstraf. — 1. Feilb., Golebar'sche Real, Scla, BG. Landstraf. — 1. Feilb., Sebenovič'sche Real, Stojdraga, BG. Landstraf. — 3. Feilb., Čel'sche Real, Landol, BG. Senojetšč. — 1. Feilb., Svigišič'sche Real, Rojenthäl, BG. Witting.

Theater.

Heute (gerader Tag):
Leichte Cavallerie.
Operette in 2 Acten von Suppé.

Hierauf:
73 Kreuzer des Herrn Stuzelberger.
Posse in 1 Act von Homburg.

Wiener Börse vom 13. Dezember.

Allgemeine Staats-schuld.	Welt	Ware		Welt	Ware
Papierrente	68 65	87 75	Nordwestbahn	145 50	146 —
Silberrente	70 50	70 6	Rudolfs-Bahn	144 25	144 75
Goldrente	80 80	80 90	Staatsbahn	267 25	267 75
Staatsloose, 1854	124 50	126 —	Südbahn	80 75	81 —
„ 1860	131 —	131 50	Ang. Nordostbahn	133 50	133 75
„ 1860 zu 100 fl.	135 50	136 —			
„ 1864	167 —	167 25			
			Pfandbriefe.		
			Bodencreditanstalt in Gold	118 —	118 25
			in öherr. Währ.	101 75	100 50
			Nationalbank	101 70	101 90
			Ungar. Bodencredit	101 30	101 60
Brandentlastungs-Obligationen.					
Saltizen	96 —	96 25	Prioritäts-Oblig.		
Siedenburg	85 —	85 50	Elisabethbahn, 1. Em. verb.-Nordb. i. Silber	96 —	96 25
Šember Banat	87 —	87 50	Frank-Joseph-Bahn	96 90	96 10
Ungarn	88 25	88 50	Waltz-K. Ludwig 1.3	102 50	103 —
			Oest. Nordwest-Bahn	96 75	97 —
Anderes öffentliche Anlehen.			Siedenburg Bahn	74 75	77 —
Donau-Regal. -Josef	12 50	113 —	Staatsbahn, 1. Em.	168 50	169 —
Ang. Prämienanlehen	—	—	Südbahn & 3 Verz.	119 —	119 25
Wiener Anlehen	119 —	119 25			
Actien v. Banken.			Privateile.		
Creditanstalt f. B. u. C.	278 25	278 50	Creditloose	178 25	178 75
Nationalbank	344 —	346 —	Stubenloose	18 25	18 75
Actien v. Transport-Unternehmungen.			Devisen.		
Nilsch-Bahn	140 50	141 —	Londen	116 65	116 75
Donau-Dampfschiff-Fahrts-Gesellschaft	587 —	588 —			
Elisabeth-Westbahn	177 50	178 —	Geldorten.		
Ferdinands-Nordb.	23 50	23 10	Dutaten	5 54	5 55
Frank-Joseph-Bahn	157 25	157 75	Paris	9 31	9 31
Saltz-Karl-Ludwig	242 —	242 20	Brüssel	57 70	57 80
Semmering-Görsnitz	140 50	140 —	Frankfurt	100 —	100 —
Flod. Gesellschaft	627 —	629 —			

Telegraphischer Coursbericht

am 15. Dezember.

Papier-Rente 68 75. — Silber-Rente 70 45. — Gold-Rente 81 —. — 1860er Staats-Anlehen 131 25. — Bank-actien 845. — Creditactien 280 40. — London 116 70. — Silber —. — R. f. Münzducaten 5 54. — 20-Francs-Stücke 9 30 1/2. — 100 Reichsmark 57 70.

Aleppo, beste schwarze Schreibinte.

Reiner Gallusextract unter Garantie des Fabrikanten.
Vorrätzig bei
Carl S. Till, Unter der Französischen Nr. 2.

Spitzwegerich-Saft.

Dieser unschätzbare Saft dient als Heilmittel für Brust- und Lungenleiden, Bronchial-Ver-schleimung, Husten, Heiserkeit zc. Eine große Flasche sammt Anweisung kostet 80 kr., eine kleine Flasche sammt Anweisung 60 kr.
Depot für Krain bei Victor v. Trnkoczy, Apotheker „zum goldenen Einhorn“ in Laibach, Rathausplatz Nr. 4. (572) 15 — 6

Gründliche Hilfe

für

Magen- und Unterleibsleidende.

Die Erhaltung der Gesundheit beruht zum größten Theile in der Reinigung und Reinhaltung der Säfte und des Blutes und in der Beförderung einer guten Verdauung. Dies zu erreichen ist das beste und wirksamste Mittel

Dr. Rosa's Lebensbalsam.

Dr. Rosa's Lebensbalsam entspricht allen diesen Forderungen auf das vollständigste; derselbe befecht die gefaulte Thätigkeit der Verdauung, erzeugt ein gesundes und reines Blut und dem Körper wird seine frühere Kraft und Gesundheit wiedergegeben. Derselbe ist für alle Verdauungsbeschwerden, namentlich Appetitlosigkeit, saures Aufstößen, Blähungen, Erbrechen, Magenkrampf, Verschleimung, Hämorrhoiden, Ueberladung des Magens mit Speisen zc., ein sicheres und bewährtes Hausmittel, welches sich in kürzester Zeit wegen seiner ausgezeichneten Wirksamkeit eine allgemeine Verbreitung verschafft hat. (189) 13 — 13
1 große Flasche 1 fl., halbe Flasche 50 kr.

Hunderte von Anerkennungs-schreiben liegen zur Ansicht bereit. Derselbe wird auf frankierte Zuschriften gegen Nachnahme des Betrages nach allen Richtungen verschickt.

Herr Fragner!

Haben Sie die Güte, mir wieder 12 Flaschen „Dr. Rosa's Lebensbalsam“ zu senden. Ich bestelle denselben auch für andere und theile Ihnen mit, daß meine Magenkrämpfe und mein Gallenleiden durch dieses Mittel vollkommen gehoben sind. Den Betrag wollen Sie per Post nachnehmen.
Petrovojevo, 24. April 1878.

Kováts Goda Ferencz.

Warnung.

Um unliebsamen Mißverständnissen vorzubeugen, erlaube die P. T. Herren Abnehmer, überall ausdrücklich: Dr. Rosa's Lebensbalsam aus B. Fragner's Apotheke in Prag zu verlangen, denn ich habe die Wahrnehmung gemacht, daß Abnehmer an manchen Orten, wenn selbe einfach Lebensbalsam und nicht ausdrücklich Dr. Rosa's Lebensbalsam verlangten, eine beliebige, nichts wirkende Mischung verabreicht wurde.

Echt ist

Dr. Rosa's Lebensbalsam

zu beziehen nur im Hauptdepot des Erzeugers B. Fragner, Apotheke „zum schwarzen Adler“ in Prag, Gte der Spornergasse 205 — III.

Laibach: G. Piccoli, Apotheker; J. Svoboda, Apotheker; Rudolfswerth: Dom. Riz-zoli, Apoth.; Sten: Josef Molnik, Apoth. Sämmtliche Apotheken und größere Material-handlungen in Oesterreich-Ungarn haben Depots dieses Lebensbalsams.

Prager Universal-Hausalbe,

ein sicheres und erprobtes Mittel zur Heilung aller Entzündungen, Wunden und Geschwüre à 25 und 30 kr. à B.

Gehörbalsam.

Das erprobteste und durch viele Versuche als das verläßlichste Mittel bekannt zur Heilung der Schwerhörigkeit und zur Erlangung des gänzlich verlorenen Gehöres. — 1 Fläschchen 1 fl. à B.